



Dr. Sonja
Kempinski,
Chefredakteurin

In der Probezeit ist alles anders HIV-Patient darf gekündigt werden



➤ Eine wegen einer HIV-Infektion ausgesprochene Kündigung ist keine gegen das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz verstoßende Diskriminierung, so ein aktuelles Gerichtsurteil. Der Kläger war chemisch-technischer Assistent eines Pharmaunternehmens in Berlin. Unter Hinweis auf seine HIV-Infektion wurde er noch während der Probezeit entlassen. Der Betroffene meinte, dies sei sachlich nicht gerechtfertigt und zudem diskriminierend. Das Arbeitsgericht wies beide Klagegründe ab. Während der Probezeit

finde das Kündigungsschutzgesetz noch keine Anwendung; daher könne die Kündigung „nicht auf ihre sachliche Rechtfertigung hin überprüft werden“. Willkürlich sei die Kündigung nicht, die Gründe seien durchaus nachvollziehbar. Auch eine Diskriminierung wegen einer Behinderung liege nicht vor, so das Arbeitsgericht. Denn die bloße HIV-Infektion führe nicht zu einer Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit und sei daher rechtlich nicht als Behinderung anzusehen. (mwo)
Aktenzeichen 17 Ca 1102/11

© M&S Fotodesign / fotolia.com

Mit Hormonen eher positiv

➤ Frauen, die mit einem Depot-Hormonpräparat verhüten, haben ein erhöhtes HIV-Ansteckungsrisiko. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie mit 3790 heterosexuellen Paaren, von denen ein Partner mit HIV infiziert ist. Die Paare wurden bezüglich Verhütungsmethoden befragt und auf Infektionsraten untersucht. Bei Frauen, die mit hormonellen Methoden verhüteten, lag die Infektionsrate bei 6,61 pro 100 Personen-Jahre, hatten Frauen andere Methoden gewählt, lag die Rate nur bei 3,78. Als Grund für den Unterschied wurde eine seltenere Benutzung von Kondomen ausgeschlossen. Heffron R et al, Lancet Infect Dis 2011 (online first)

Keine HIV-Gefahr durch Spielplatz-Spritzen

➤ Verletzt sich ein Kind beispielsweise auf dem Spielplatz an einer Spritze, die von Drogensüchtigen stammt, können Sie den Eltern in punkto HIV-Übertragung Entwarnung geben. „In den letzten 25 Jahren ist keine einzige HIV-Übertragung durch solche Nadelstichverletzungen bekannt geworden“, erklärte Dr. Ulrich Baumann aus Hannover. Die Nadeln seien kaum infektiös, da sie meist schon eine Weile rumliegen und das Blut an ihnen geronnen sei, sodass es praktisch nicht mehr in den Körper hinein gelangt. Im Gegensatz dazu sei das Risiko einer Hepatitis B und C durchaus vorhanden. DGKJ-Jahrestagung 2011, Bielefeld

Übler Herzensbrecher

Aids und HIV – wer kann sich nicht an die Panik erinnern, die diese Begriffe im letzten Quartal des 20. Jahrhunderts verbreitet haben? Heute jedoch scheint die Seuche zumindest in den Industriestaaten ein wenig ihren Schrecken verloren zu haben. Inzwischen können Patienten dank ausgefeilter antiretroviraler Therapie ein fast normales Lebensalter erreichen. Damit rücken auch andere Probleme dieser Patienten mehr in den Blickpunkt. So z.B. das Herz: Ob ART-Therapie oder klassische Risikofaktoren, heute sterben Aids-Patienten sehr häufig an Herz-Kreislauf-Erkrankungen und entwickeln früher arteriosklerotische Läsionen als ihre nicht infizierten Altersgenossen. Doch nicht nur das Herz, auch das Hirn leidet unter der Infektion. Als neurotropes Virus nimmt sich HIV gerne unsere grauen Zellen vor und induziert damit die gefürchtete HIV-assoziierte Demenz. Dies und mehr zum Thema HIV in unserem Schwerpunkt. Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

Sonja Kempinski

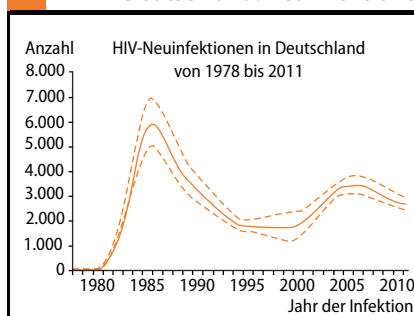


Top gelesen von
Hausärzten auf
springermedizin.de

- ▶ Trinker-Tod kommt selten von der Leber (2262828)
- ▶ Die sieben wichtigsten Empfehlungen für die COPD-Therapie (600770)
- ▶ Bremsen Zinkpastillen die Erkältung aus? (599928)

Loggen Sie sich ein und nutzen Sie die Fülle von Beiträgen auf springermedizin.de! Die oben genannten Artikel finden Sie, indem Sie die Schlagwörter oder die ID-Nr. in die Suche eingeben.

HIV in Deutschland: Neuinfektionen wieder im Abwärtstrend



Nachdem die Zahl der geschätzten HIV-Neuinfektionen in Deutschland zwischen 2000 und 2007 auf über 3.000 gestiegen war, ist in den letzten Jahren eine deutliche Trendwende zu erkennen: Die in den Jahren 2005 bis 2007 liegenden Spitzenwerte gehen seither konstant zurück.

Epidemiologisches Bulletin Nr. 46, RKI